

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 64 (2021)

Rubrik: Unsichtbar in Eriswil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

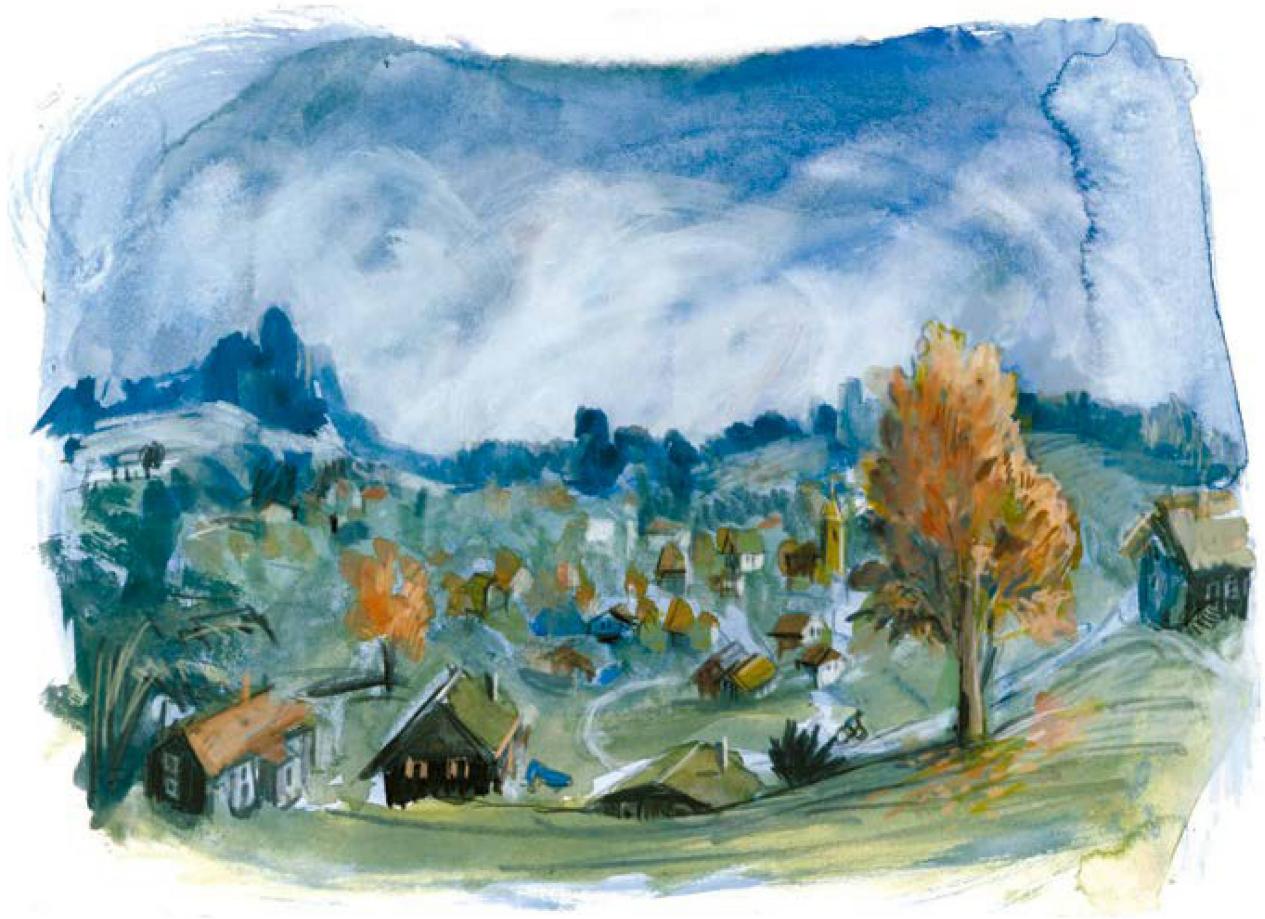
Unsichtbar in Eriswil

Von Ursula und Barbara Yelin

2015, auf dem Höhepunkt einer Flüchtlingskrise, bildete sich in Eriswil eine Interessengemeinschaft. Ihre Mitglieder wollten Menschen, die auf ihrer Flucht in der Schweiz gestrandet waren, eine Wohnung anbieten und sie betreuen. Schliesslich stellte ein Besitzer die alte Post am Stalden zur Verfügung. Ein Dutzend junger Eritreer konnten dort in zwei Wohngemeinschaften einziehen. Im Restaurant zu den Alpen fanden zudem drei Familien aus dem Iran, dem Irak und Afghanistan Unterkunft. Für ihr Engagement wurde die Interessengemeinschaft 2017 von der Gemeinde Eriswil geehrt. Sie wurde dafür aus der Bevölkerung vorgeschlagen.

Zu den Initiantinnen und Initianten der Interessengemeinschaft gehörte Ursula Yelin. Zusammen mit ihrer Schwester Barbara, einer erfahrenen Comic-Künstlerin in München, verarbeitete sie ihre Erlebnisse in einer Graphic Novel.

Die Redaktion des Jahrbuchs des Oberaargaus freut sich, das Werk hier abdrucken zu dürfen.



Im Kanton Bern, eingebettet in die Emmentaler Hügel, liegt ein kleiner Ort.



Seit mehr als zehn Jahren lebe ich hier mit meiner Familie in einem Haus am Hang.



Mein Mann und ich führen gemeinsam ein Büro für Gartenarchitektur und eine Gärtnerei.



Der Betrieb hat einige Angestellte, seit 2017 auch Kidane, einen jungen Mann aus Eritrea.



Ein freundlicher Mitarbeiter, der nie fehlt.





Bis er im Spätherbst 2018, als der erste Schnee fällt...



... plötzlich verschwindet.



Er schreibt,
er sei weg aus der
Schweiz...

... und er
sagt nur noch
Danke für
alles.

Ich habe länger überlegt, ob es richtig ist,
aufzuschreiben, was passiert ist.

Denn was würde es ihm
jetzt noch helfen?

Doch dann habe ich mich
dafür entschieden.

Vielleicht ist
es gerade jetzt
wichtig, Kidanes
Geschichte zu
erzählen.

Denn es ist die Geschichte von Vielen.

Kidane stammt aus einem Dorf in Eritrea.



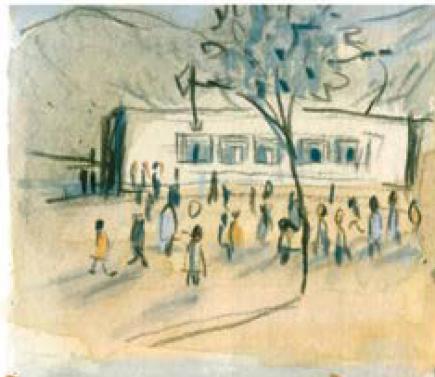
Seine Mutter hat Kidane nie kennengelernt.
Sie verschwand bald nach seiner Geburt.



Er wächst bei seiner Großmutter und
der Familie seiner Stiefmutter auf.



Sein Vater ist beim Militär. Nur einmal im Jahr kommt er für zwei Wochen nach Hause.



Kidane besucht die Schule bis zur achten Klasse.



Doch dann wird sein Halbbruder vom Militär zum "National Service" abgeholt. Kidane muss auf dem Hof helfen und die Ziegen hüten.



In den Bergen hüpfte er von Stein zu Stein,
um nicht auf Minen zu treten.



Doch größere Angst hat er vor den Militärrazzien. Sie holen alle ab, die nicht mehr zur Schule gehen. Männer wie Frauen. Ohne Bezahlung und für unbestimmte Zeit.



Misshandlungen sind an der Tagesordnung. Manche kommen erst nach Jahren zurück. Andere, wie seine Mutter, nie.



Um nicht gefunden zu werden, versteckt sich Kidane viele Nächte in den Bergen. Dann fasst er einen Entschluss.



Anfang 2013 verlässt er zusammen mit einem Freund das Dorf. Beide sind siebzehn.



Zur Tarnung tragen sie Jelabyias wie die Hirten aus der Gegend und Stöcke, um sich gegen Tiere zu wehren.



Elf Nächte sind sie unterwegs. Sie orientieren sich an den Sternen. Tags schlafen sie, immer in Angst vor den Hyänen.



Sie schaffen es bis nach Khartum im Sudan. Dann wird Kidanes Freund verhaftet und zurück nach Eritrea in ein Gefängnis gebracht. Seitdem hat niemand mehr von ihm gehört.



Kidane findet Zuflucht bei einer freundlichen Frau, dafür putzt er für sie. Er bleibt fast ein Jahr. Aber die ständige Furcht, entdeckt zu werden...



... lässt ihn irgendwann wieder aufbrechen. Er hat eine Tante in Schweden, sie ist seine Hoffnung.



Es wird Kidane später schwerfallen, über diesen Teil seines Wegs zu erzählen. Von den Schleppern, die ihn durch die libysche Wüste trieben.



Vom Zwischenboden des Lastwagens, in dem er beinahe erstickt wäre.



Vom Weg über das Meer, am ganzen Körper bedeckt vom Erbrochenen derer, die neben ihm kauern.



Als er Italien schließlich erreicht,
ist er sehr krank.

Busse bringen die Gestrandeten in ein
überfülltes Camp. Kidanes Bus wird nicht
registriert. Er geht weiter.



In Mailand gibt ihm eine Frau 50€ für eine
Fahrkarte. Er nimmt einen Zug in die Schweiz.



(Das klingt ein wenig wie Schweden.)



Im September 2014 wird Kidane im Empfangs-
und Verfahrenszentrum Kreuzlingen registriert.



Er leidet an Schwindel und Kopfschmerzen, doch der zuständige Arzt kann keine Ursache finden.



Bis Ende 2015 lebt er in der Kollektivunterkunft Aarwangen.



Kurz vor Weihnachten, fast drei Jahre, nachdem er in Eritrea aufgebrochen ist...



... kommt er mit elf anderen jungen Eritreern in unserem Ort an.



Hier trafen wir zum ersten Mal aufeinander.



Wir hatten mit einer neu gegründeten Helfergruppe aus dem Dorf eine Begrüßung für die Neuankömmlinge vorbereitet.

Wir begleiteten sie zu dem Haus, das man ihnen zugewiesen hatte, machten einen Rundgang durch den Ort und versprachen, sie zu unterstützen, wenn sie Hilfe brauchen.







Ich weiß noch, wie wir die Gruppe zur Post im nächstgrößeren Ort gefahren haben.



Kidane saß neben mir, und er fiel mir auf, weil er so fröhlich war. Vielleicht dachte er...



... nun endlich irgendwo angekommen zu sein.



In der Post eröffnete einer nach dem anderen mit unserer Hilfe ein Konto. Das war eine verpflichtende Auflage.



Die Anderen warteten draußen, beängt von den Leuten aus dem Ort. Die Prozedur dauerte Stunden.



Und war die erste von zahllosen Gelegenheiten, die zeigten, wie kompliziert vieles für die Fremden wie für die Ansässigen war.





Es wurde Sommer. Zu den Deutschkursen kamen meist etwa fünf oder sechs Eritreer.

Kidane war jedes Mal dabei, und er lernte schnell. Es war nicht immer leicht, aber ein Kennenlernen hatte begonnen.



Er war es auch, der die anderen anhielt, wiederzukommen.

Die Zeit verstrich. Alle zwölf Männer waren noch im Asylverfahren.



Nach und nach bekamen manche eine vorläufige Aufnahme (F) oder einzelne Glückliche eine Anerkennung als Flüchtling (B).





Im Herbst...

... bekam auch Kidane einen Brief.

Einen negativen Asylentscheid.



Seine Antworten in den zwei obligatorischen Interviews mit den Behörden stimmten nicht vollständig überein.

Das war ein Abweisungsgrund. Er solle bis in drei Wochen die Schweiz verlassen und nach Eritrea zurückkehren.

Andernfalls käme die Fremdenpolizei.

Wir erfuhren, dass es in Bern eine Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not gab. Mit allen Papieren ging ich mit Kidane zu einem Termin. Er hatte einen Übersetzer organisiert.

Beim ersten Interview sagten Sie, Sie wären von Misgid nach Kassala mit dem Bus gefahren.

Ich kann nicht gehen zurück nach Eritrea.

Beim zweiten Mal, Sie seien von Misgid nach Kassala zu Fuß und erst von Kassala nach Khartum mit dem Bus gefahren.

Aber das ist doch nur ein kleiner Unterschied!

Das kann man doch nach der ganzen Zeit auch durcheinander bringen!

Ja, wir kennen viele solcher Fälle.

Aber sobald auch nur ein kleines Detail unstimig ist, können die Behörden Sie ausschließen.

Wir reichen beim Bundesverwaltungsgericht Beschwerde ein.

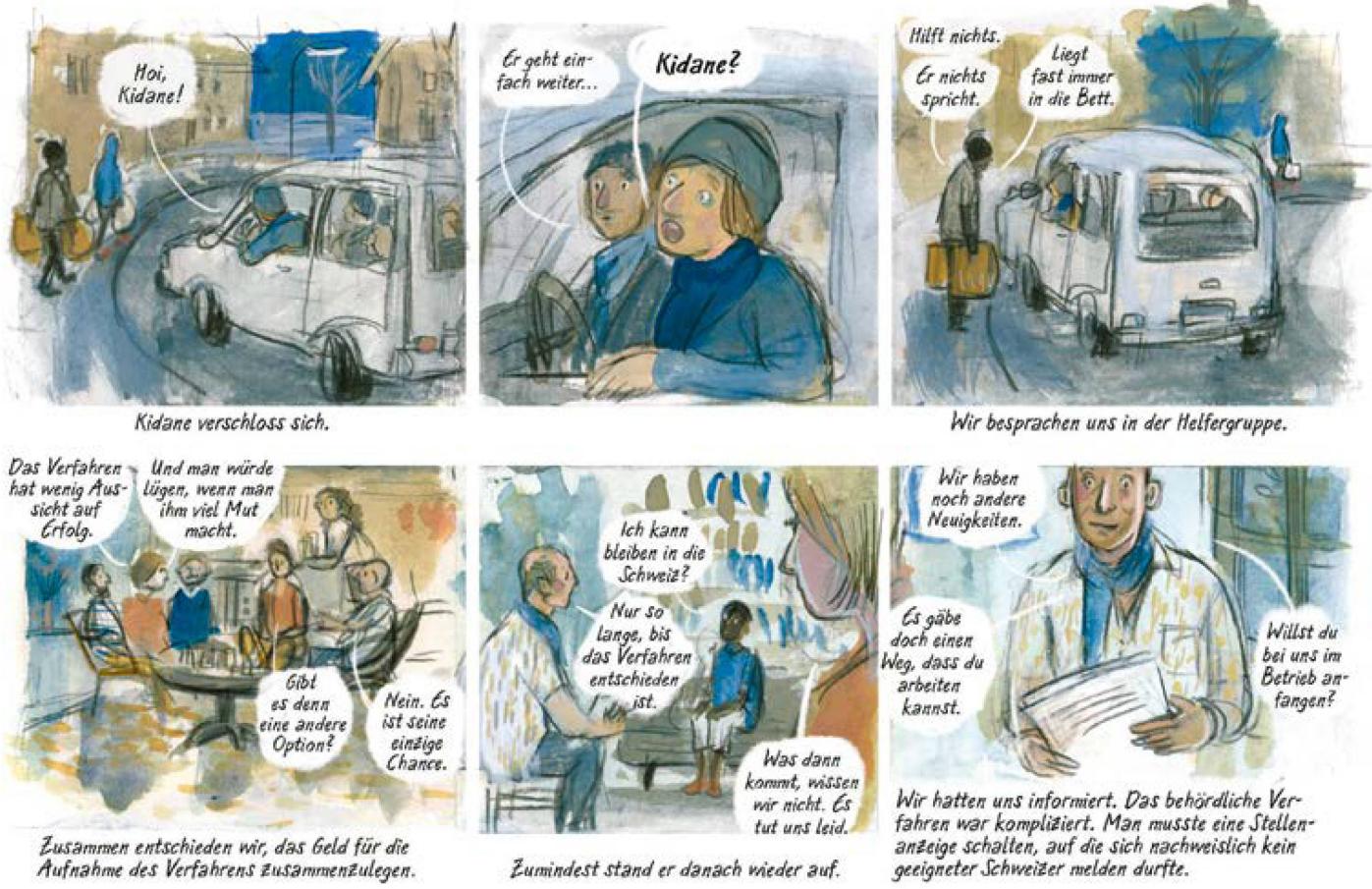
Die Anwältin legte darin dar, dass Kidane illegal aus Eritrea geflohen war und das als Asylgrund ausreichend sei, da er bei einer Rückkehr mit unmenschlicher Behandlung rechnen müsse.



Für Kidane war es natürlich unvorstellbar, eine solche Summe aufzubringen.

Als Asylbewerber durfte er nicht arbeiten, und er hatte keinerlei Rücklagen.







Kidanes Lohn mussten wir an die Sozialstelle überweisen, davon würde er nur einen Teil erhalten. Aber schließlich bekamen wir die Bewilligung. Ab April 2017 konnte Kidane bei uns arbeiten.



Für ihn zählte nur, dass er endlich etwas tun konnte.



Es blieb das einzige Missgeschick, das ihm je bei uns unterkam.



Er kam dreimal pro Woche.



An den zwei anderen Tagen besuchte er den Deutschkurs.



Er kam nie zu spät und war immer bei der Sache.



Weiterhin war er meist eher verschlossen.



In einem Land wie Eritrea, wo die besten Freunde Spitzel sein können, ist es gefährlich, sich jemandem anzutrauen.

Doch manchmal liess sich jetzt erahnen, wer er sein könnte, wenn er in Sicherheit leben dürfte.



Einmal machten wir einen Betriebsausflug
auf die Schatzalp.



Er war als Erster oben.



Es war ein schöner Tag. Kidane war gelöst
wie selten.





Vom Gericht hatten wir nichts mehr gehört. Das endlose Warten, und die Ungewissheit, lastete auf uns allen. Wie unerträglich musste das dann erst für ihn selbst sein.



Dabei war inzwischen manches auf den Weg gebracht worden. Die Flüchtlinge wussten, wie das Leben hier ablief, sie fanden sich im Ort zurecht.



Und der Ort - zumindest meistens - mit ihnen.



Doch im Frühjahr wurde die Asylpraxis bezüglich Eritrea noch weiter verschärft.



Das Bundesverwaltungsgericht hatte ein neues Urteil erlassen.

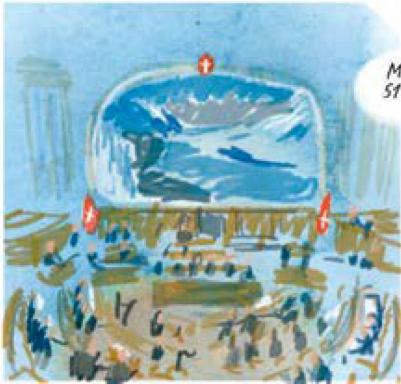


Eine illegale Ausreise aus Eritrea ist somit kein Asylgrund mehr.
Mein Gott.

Hatte sich in Eritrea etwas zum Besseren verändert? War der Diktator gestürzt? Drohte Rückkehrer nicht länger lebenslange Haft und Folter?



Nein. Aber die politische Stimmung in der Schweiz hatte sich verändert.



Wie in so vielen europäischen Ländern versuchte man, neue Asylsuchende abzuschrecken.

Mit 127 zu 51 Stimmen...

... haben die Abgeordneten...

... für die Petition
„Erneute Überprüfung
des Asylstatus von vor-
läufig Aufgenommenen“
entschieden.

Und das betraf rückwirkend nun sogar viele
der bereits in der Schweiz lebenden Eritreer.



Es hagelte Ablehnungsbescheide. Auch einige aus „unserer“ eritreischen Gruppe erhielten negative Bescheide.



Manche von ihnen fragten uns um Rat.
Doch wir wussten keinen mehr.



Hallo Ursula
wie geht es dir?
Ich habe die Antwort
bekommen so ich gehe
am morgen.

Dann verschwanden sie von heute
auf morgen. Tauchten unter.



Waren vielleicht auf dem Weg nach Deutschland oder in letzter Zeit vermehrt nach Belgien, um von dort weiter nach England zu gelangen.

Irgendwann würden sie aufgegriffen werden, und dann würde das Dublin-Abkommen sie wieder in die Schweiz schicken.

Wo sie aber nicht bleiben durften.





Hoffnung, dass Kidane doch noch einen positiven Bescheid erwarten konnte. Warum sollte man ihn fördern, um ihn dann wieder wegzuschicken?



Und wie hätten wir Kidane raten können, aufzugeben? Weil es vermutlich keinen Zweck mehr habe, zu hoffen? Und dann?



Er willigte schließlich ein. Zu uns kam er an den Wochenenden und in den Ferien. Er klagte wieder öfter über Kopfschmerzen.

Einige Wochen später kam dann am frühen Morgen die Nachricht.



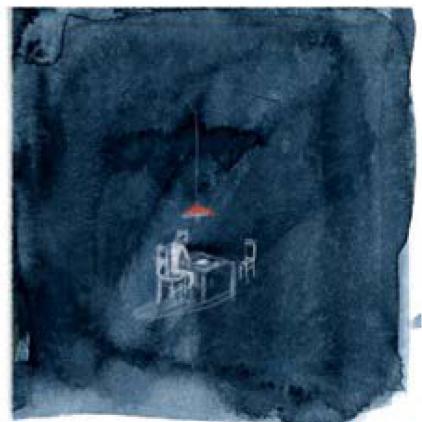
Stephan traf ihn noch am gleichen Tag.



Er musste dem Menschen, der zwei Jahre bei uns gearbeitet hatte, der mehr als vier Jahre gewartet hatte, sagen...



... dass er ausgewiesen werde.







Menschen wie Kidane dürfen nicht hierbleiben. Aber sie können auch nicht gehen.



Denn mit Eritrea, auch das „Nordkorea Afrikas“ genannt, gibt es bis dato kein Rücknahmeabkommen. Ein solches müsste beinhalten, dass Rückkehrern keine Gefahr für Leib und Leben droht.



Hatten Menschen wie Kidane früher noch ein Anrecht auf Sozialhilfe, so bekommen sie heute lediglich eine Nothilfe von acht Franken pro Tag.



Sie werden langfristig in Asylzentren untergebracht, die eigentlich nur als Durchgangsstationen fungieren sollen.



Sie dürfen keine Wohnung haben, erhalten weder Deutschkurse noch die Erlaubnis zu arbeiten oder eine Ausbildung zu machen. Auf unbestimmte Zeit.



Viele der Abgewiesenen tauchen deshalb unter.



Sie sind papierlos, heimatlos,
überall verpönt, nirgends willkommen.

Sie werden...

... unsichtbar.

Letzte Woche meldete sich ein Sachbearbeiter der Sozialstelle. Ob wir als Kidanes Arbeitgeber wüssten, wo er sei?



Er frage sich nur, ob er noch Geld an ihn überweisen müsse?





Kidane ist jetzt 22 Jahre alt.



Er sagt von sich, er habe alles gesehen.



Er habe immer gemacht, was ihm sein Herz gesagt hat.



Nur Gott wisse, was Menschen tun.



Er lebe von Tag zu Tag, denn auf eine Zukunft kann er nicht hoffen.



Er gehe weiter, allein komme er schon durch.



Keine Problem.



Aber traurig sei das ohne
Familie, ganz allein...



... ohne leben zu können.



(Wenn er „leben“ sagt, klingt das
immer auch wie „lieben“)